



Zentrum für Qualität in der Pflege

ZQP-Studie zu Einflussfaktoren auf Pflegearrangements in Privathaushalten

1. Einführung

Die angemessene Versorgung der steigenden Anzahl von pflegebedürftigen Menschen steht im Mittelpunkt vieler pflege-, sozial- und gesellschaftspolitischer Diskussionen. Wie hoch das faktische Ausmaß des Hilfe- und Pflegebedarfs in der Bevölkerung ab 65 Jahren ist, ist zurzeit schwer präzise fassbar. Repräsentative Studien zu hilfe- und pflegebedürftigen Menschen sind rar und beruhen auf unterschiedlichen Definitionen von Pflegebedürftigkeit. Einer aktuellen Hochrechnung des DIW zufolge ist neben den in der Pflegestatistik erfassten rund zwei Millionen Leistungsempfängern der Pflegeversicherung zusätzlich mit rund weiteren drei Millionen Pflegebedürftigen ab 65 Jahren zu rechnen. Letztere sind zwar nicht in eine Pflegestufe eingestuft, benötigen aber regelmäßig Hilfe und Pflege im Alltag.

Zurzeit leben die meisten hilfe- und pflegebedürftigen älteren Menschen ab 65 Jahren allein oder mit ihrem Partner zuhause und werden mit oder ohne zusätzliche professionelle Unterstützung im engen Familienkreis versorgt. Die Gruppe der alleinlebenden Pflegebedürftigen erscheint dabei als eine seit dem letzten Jahrzehnt stark wachsende Risikogruppe. An ihr werden die Grenzen der häuslichen Pflege besonders deutlich sichtbar, vor allem dann, wenn verschiedene Risikofaktoren wie eine fortgeschrittene Pflegebedürftigkeit, soziale Isolation oder geringes Einkommen zusammenkommen. Allein bezogen auf die im Barmer GEK Pflegereport 2012 erfassten Leistungsempfänger der Pflegeversicherung hat sich die Personengruppe der alleinlebenden Pflegebedürftigen im letzten Jahrzehnt verdoppelt und liegt zurzeit bei den Männern bei 18 Prozent und den Frauen bei 38 Prozent.

Die aktuelle repräsentative ZQP-Studie untersucht, wie Pflegebedürftige in der häuslichen Pflege ihre Versorgung organisieren und welche Faktoren das individuelle Arrangement der häuslichen Pflege beeinflussen. Denn auch Pflegebedürftige mit gleichem Hilfedarf leben in unterschiedlichen Haushaltsformen und wählen verschiedene Kombinationen formeller und/oder informeller Pflege. Hier spielen der sozio-ökonomische Status und die Anzahl von engen Bezugspersonen im sozialen Umfeld eine wichtige Rolle. In den nachfolgend exemplarisch präsentierten umfassenden Analysen der ZQP-Studie fließen alle Personen ein, die bei alltäglichen Aufgaben Hilfe brauchen, unabhängig davon, ob sie Leistungsempfänger der Pflegeversicherung sind oder nicht. Damit geht diese ZQP-Studie weit über die offizielle Pflegestatistik hinaus.

2. Ergebnisse

2.1 Soziale Integration und Isolation Pflegebedürftiger

- In Krisensituationen niemand zum Reden: Fast jeder fünfte alleinlebende Pflegebedürftige oder Pflegebedürftige in größeren Haushalten hat keine Vertrauensperson.

Fast jeder fünfte privatwohnende Pflegebedürftige in Ein- bzw. Mehrpersonenhaushalten (drei und mehr Personen) gibt an, keine Vertrauensperson zu haben (18 bzw. 19 Prozent). Abgesehen davon, dass Einsamkeit emotional sehr belastend ist und unterschiedliche gravierende gesundheitliche Folgen haben kann, verweist dieses Ergebnis darauf, dass diese Personengruppe häufig Unterstützung im Alltag und beim Erhalt der gesellschaftlichen Teilhabe benötigt. Wie im jüngst veröffentlichten ZQP Themenreport „Freiwilliges Engagement im pflegerischen Versorgungsmix“ herausgearbeitet, werden gerade im Feld der Alltagsbegleitung von diesen Risikogruppen besondere Potenziale im freiwilligen Engagement gesehen. Auch wenn Ehrenamtliche



sicherlich nicht den Verlust von engen Freunden oder des Ehepartners kompensieren können, können sie zumindest dazu beitragen, dass alleinlebende Pflegebedürftige in gesundheitlichen Krisen oder bei Behördengängen jemanden haben, an den sie sich vertrauensvoll wenden können.

Tabelle 1: Vertrauenspersonen von Pflegebedürftigen. Angaben in Prozent.

Merkmale	Haushaltsgröße		
	1	2	3+
<i>Vertrauenspersonen (Anzahl der Personen im Netzwerk)</i>			
0	18,1	3,4	19,7
1	33,7	44,7	34,9
2	25,1	27,3	28,9
3+	23,1	24,6	16,5

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

- Alleinlebende Pflegebedürftige leiden am häufigsten unter gelegentlichen belastenden Konflikten im privaten Umfeld.

Im Vergleich zu Pflegebedürftigen in Mehrpersonenhaushalten leiden alleinlebende Pflegebedürftige deutlich häufiger unter gelegentlichen belastenden Streits oder Konflikten mit ihren Kindern oder anderen Pflegepersonen. Dieses Ergebnis weist auf vielfältige Belastungs- und möglicherweise auch Überlastungssituations und entsprechenden Unterstützungsbedarf im privaten Umfeld alleinlebender Pflegebedürftiger und ihren Pflegepersonen hin. Die alltägliche Unterstützung von alleinlebenden Pflegebedürftigen kann schon alleine durch die für die Pflegepersonen zu überwindenden Wegstrecken und die im Bedarfsfall eben nicht immer kurzfristig verfügbare Hilfe zu enttäuschten Erwartungen, Überforderungen und Schuldgefühlen auf beiden Seiten führen, die sich dann in entsprechenden Konflikten entladen können.

Mit Blick auf die Lebensqualität alleinlebender Pflegebedürftiger ist außerdem zu berücksichtigen, dass sie belastende Konflikte mit Pflegepersonen wahrscheinlich oft nicht gut kompensieren können. Denn trotz etwaiger persönlicher Spannungen sind sie auf die Hilfe angewiesen und haben vielleicht keine weiteren Vertrauenspersonen, mit denen sie diese Konflikte reflektieren können. Nicht zuletzt sind in dieser Personengruppe die meisten im fortgeschrittenen Alter und verwitwet, haben häufig neben dem Lebenspartner auch enge Freunde durch den Tod verloren und können wegen gesundheitlicher Einschränkungen nur noch begrenzt mit den übrig gebliebenen Freunden Kontakt halten.

Tabelle 2: Spannungen und Konflikte zwischen Pflegebedürftigen und Pflegepersonen. Angaben in Prozent.

	Alle	Einpersonenhaushalt	Zwei- und Mehrpersonenhaushalt
Partner	45,4	3,5	72,6
Tochter	22,6	42,4	9,8
Sohn	8,1	16,0	2,9
Bezahlte Helfer	1,6	3,9	0,1
Andere Verwandte	12,6	14,8	11,2
Andere Personen	9,7	19,4	3,4

Anmerkungen: Es wurden gepoolte Daten von 2006 und 2011 verwendet. Die Anteile sind gewichtet.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.



- Gibt es in der häuslichen Pflege zu wenig Platz für positive persönliche Beziehungen mit Familie und Freunden? Mehr als jeder sechste Pflegebedürftige bewertet die Qualität des Familienlebens und rund jeder fünfte die Beziehungen mit dem sozialen Umfeld negativ.

Unter den Pflegebedürftigen ist jeder Sechste mit der Qualität des Familienlebens unzufrieden: 10,5 Prozent geben an, unzufrieden und rund 5 Prozent sogar sehr unzufrieden zu sein. Bei der Bewertung des sozialen Umfelds außerhalb der Familie zeichnet sich ein ähnliches Muster ab: hier sind 13 Prozent unzufrieden und 8,2 Prozent sogar sehr unzufrieden.

Abgesehen davon, dass Beziehungen zur Familie und dem sozialen Umfeld generell nicht immer positiv sind, können diese negativen Bewertungen aber auch darauf hinweisen, dass in der häuslichen Pflege neben der Versorgung zu wenig Zeit für persönliche Zuwendung, Unterstützung bei der Pflege sozialer Kontakte und auch gemeinsame positive Freizeit bleibt. Im Vergleich zu Nicht-Pflegebedürftigen bewerten Pflegebedürftige generell häufiger ihre Beziehungsqualität schlechter. Diese Ergebnisse sprechen dafür, Pflegehaushalte besser zu unterstützen und zu entlasten, damit neben der Pflege noch Raum für positive Begegnungen im Alltag bleibt. In den letzten Jahren mehren sich Initiativen und Programme, die – teilweise mit ehrenamtlicher Unterstützung – darauf abzielen, pflegende Angehörige besser zu entlasten und Pflegebedürftige in der Alltagsgestaltung besser zu unterstützen.

Tabelle 3: Zufriedenheit Pflegebedürftiger mit Familienleben und sozialen Netzwerken. Angaben in Prozent.

Zufriedenheit mit ...	0...2	3...4	5...6	7...10
Familienleben	4,6	10,5	19,1	65,8
Netzwerk	8,2	13,0	23,3	55,4

Anmerkungen: Die Zufriedenheit wird auf einer 11-stufigen Skala erfragt, wobei „0“ die niedrigste Stufe der Zufriedenheit kennzeichnet und „10“ die höchste. Die Anteile wurden gewichtet. Personen ab 65 Jahren.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

- Zu wenig Unterstützung bei der Pflege sozialer Kontakte: Bei jedem zweiten Pflegebedürftigen finden keine regelmäßigen gegenseitigen Besuche mit Freunden im Alltag statt.

Pflegebedürftige nehmen häufig nur eingeschränkt am sozialen und kulturellen Leben in der Gesellschaft teil. Abgesehen davon, dass Pflegebedürftige häufig im fortgeschrittenen Alter sind und ein höheres Risiko haben, Freunde durch den Tod zu verlieren, fällt ihnen häufig auch die Pflege von Freundschaften schwer. Denn mobilitätsbezogene Einschränkungen oder Seh- und Hörbehinderungen erschweren die wechselseitige Kontaktaufnahme oder Besuche. Gerade die Unterstützung der sozialen Kontaktpflege im Alltag, z. B. durch Fahr- und Begleitdienste, ist ein Bereich, der in der Pflege häufig zu kurz kommt. Aus vielfältigen Studien zum „Gesunden Alter“ ist aber bekannt, dass soziale Integration und gesellschaftliche Teilhabe nicht nur wichtig für die Lebensqualität ist, sondern sich generell positiv auf die Gesundheit und kognitive Leistungsfähigkeit auswirkt.

Tabelle 4: Gegenseitige Besuche von Freunden mindestens einmal pro Monat. Angaben in Prozent.

Regelmäßige Aktivitäten	Pflegebedürftige		
	Gesamt	Frauen	Männer
Gegenseitige Besuche (Freunde)	49,9	52,5	45,9

Anmerkungen: Wenn die Aktivität mindestens einmal pro Monat ausgeübt wird, wird sie als Eins kodiert, sonst Null. Anteile wurden gewichtet. Personen ab 65 Jahren.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.



2.2 Finanzielle Belastungen von Pflegehaushalten

- Die Hälfte aller Pflegehaushalte gibt monatlich im Schnitt 20 Prozent des Nettoeinkommens für die Pflege aus: Alleinlebende Pflegebedürftige sind am stärksten finanziell belastet.

Ungefähr die Hälfte aller Pflegehaushalte gibt an, monatlich in etwa 20 Prozent des Nettoeinkommens für die Pflege zu verwenden. Einpersonenhaushalte haben im Vergleich zu Mehrpersonenhaushalten am häufigsten regelmäßige Kosten für die Pflege (Einpersonenhaushalt: 57,8 Prozent; Zweipersonenhaushalt: 36,6 Prozent; Mehrpersonenhaushalt: 40,9 Prozent). Bezüglich der Höhe dieser Kosten, berichten Ein- bis Zweipersonenhaushalte mit rund 400 Euro vergleichbare Summen, während größere Haushalte mit rund 230 Euro deutlich weniger Geld regelmäßig für die Pflege aufbringen müssen.

Tabelle 5: Regelmäßige Kosten in Verbindung mit der Pflege und deren Höhe. Angaben in Prozent.

Merkmale	Haushaltsgroße		
	1	2	3+
<i>Regelmäßige Kosten durch Pflege</i>			
Anteil der Pflegebedürftigen mit regelmäßigen Kosten	57,8	36,6	40,9
Durchschnittlicher Geldbetrag (pro Monat)	416	400	236

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

- Fast jeder fünfte Pflegebedürftige ist mit dem Lebensstandard unzufrieden bzw. sehr unzufrieden.

Pflegebedürftige sind im Vergleich zu Nicht-Pflegebedürftigen deutlich unzufriedener mit ihrem Lebensstandard. Während unter den Pflegebedürftigen 45,7 Prozent sehr zufrieden bzw. 35,1 Prozent zufrieden mit dem Lebensstandard sind, trifft dies für 70,1 bzw. 22,7 Prozent der Nicht-Pflegebedürftigen ab 65 Jahren zu. Bei der Bewertung des Einkommens sind die Unterschiede zwischen diesen Bevölkerungsgruppen hingegen weniger deutlich und zeichnen sich primär bei ausgeprägter Unzufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen ab: während dies 6,8 bzw. 15,8 Prozent der Pflegebedürftigen angeben, trifft dies auf 3,8 bzw. 11,3 Prozent der Nicht-Pflegebedürftigen zu.

Diese Ergebnisse könnten als Beleg für die hohe finanzielle Belastung der Pflegehaushalte durch die laufenden Kosten für die Pflege gedeutet werden. Auch wenn die Einkommenszufriedenheit der Pflegebedürftigen der von Nicht-Pflegebedürftigen ähnelt, können sie dennoch mit ihrem Lebensstandard unzufriedener sein, weil die laufenden Kosten der Pflege nicht mehr den Lebensstandard von früher erlauben.

Tabelle 6: Zufriedenheit mit Haushaltseinkommen und Lebensstandard. Angaben in Prozent.

Zufriedenheit mit...	Pflegebedürftige				Nicht-Pflegebedürftige			
	0...2	3...4	5...6	7...10	0...2	3...4	5...6	7...10
Haushaltseinkommen	6,8	15,8	27,2	50,2	3,8	11,3	26,7	58,2
Lebensstandard	4,4	14,8	35,1	45,7	1,9	5,3	22,7	70,1

Anmerkungen: Die Zufriedenheit wird auf einer 11-stufigen Skala erfragt, wobei „0“ die niedrigste Stufe der Zufriedenheit kennzeichnet und „10“ die höchste. Die Anteile wurden gewichtet. Personen ab 65 Jahren.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.



- Pflegebedürftige zufrieden mit Wohlfahrtstaat: Pflegebedürftige bewerten soziale Sicherung positiver als Nicht-Pflegebedürftige.

Die Zufriedenheit mit der sozialen Sicherung ist bei Pflegebedürftigen höher als bei Nicht-Pflegebedürftigen: Hier geben immerhin 46 Prozent an sehr zufrieden zu sein, bei den Nicht-Pflegebedürftigen nur 35 Prozent. Zwar sind auch 8 Prozent überhaupt nicht zufrieden mit der sozialen Sicherung, bei den Nicht-Pflegebedürftigen ist der Anteil aber fast genauso hoch. Damit stellt die vulnerable Bevölkerungsgruppe der Pflegebedürftigen dem Wohlfahrtstaat ein gutes Zeugnis aus.

Tabelle 7: Zufriedenheit mit dem System der sozialen Sicherung. Angaben in Prozent.

Zufriedenheit mit...	Pflegebedürftige				Nicht-Pflegebedürftige			
	0...2	3...4	5...6	7...10	0...2	3...4	5...6	7...10
Soziale Sicherung	8,1	16,1	29,6	46,2	7,4	20,5	36,8	35,3

Anmerkungen: Die Zufriedenheit wird auf einer 11-stufigen Skala erfragt, wobei „0“ die niedrigste Stufe der Zufriedenheit kennzeichnet und „10“ die höchste. Die Anteile wurden gewichtet. Personen ab 65 Jahren.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

2.3 Typische Pflegearrangements und Grenzen häuslicher Pflege

- Grenzen häuslicher Pflege: Wenn kein Partner vorhanden ist, der bei der Organisation der Pflege hilft, können schwer Pflegebedürftige meist nur in Mehrpersonenhaushalten mit ambulanter Betreuung leben. Nur eine Minderheit setzt die selbständige Lebensführung im Einpersonenhaushalt fort.

Schwer Pflegebedürftige leben deutlich seltener allein (16 Prozent) als in Mehrpersonenhaushalten (Zweipersonenhaushalte: 21 Prozent; Mehrpersonenhaushalte: 35 Prozent). Dieses Ergebnis gibt einen Anhaltpunkt dafür, dass häusliche Pflege von schwer Pflegebedürftigen, die beispielsweise alltägliche Hilfe beim Umbetten oder Toilettengang benötigen, häufiger in Mehrpersonenhaushalten als in Einpersonenhaushalten gelingt.

Alleinlebende schwer Pflegebedürftige gelten hingegen als eine Risikogruppe in der häuslichen Pflege, für die ein Wechsel in eine stationäre Einrichtung wahrscheinlich ist. Gerade wenn verschiedene belastende Faktoren, wie soziale Isolation, geringes Einkommen, kognitive oder sensorische Einbußen zusammenkommen, ist davon auszugehen, dass sie Störungen in der Pflegeorganisation oder gesundheitliche Krisen schwer kompensieren oder überbrücken können. Immerhin ist mit 16,2 Prozent ungefähr jeder sechste Pflegebedürftige auf komplexe elementare Pflege wie Hilfe beim Umbetten oder Stuhlgang angewiesen.



Tabelle 8: Haushaltsform Pflegebedürftiger nach Grad der Einschränkung bei alltäglichen Aktivitäten. Angaben in Prozent.

Merkmale	Haushaltsgröße		
	1	2	3+
<i>Einschränkungen in den Aktivitäten des täglichen Lebens ADL</i>			
ADL 1	17,6	14,7	9,0
ADL 2	26,9	22,6	20,4
ADL 3	39,4	41,8	34,8
ADL 4	16,2	21,4	35,8

ADL 1: Besorgungen und Erledigungen außer Haus; ADL 2: Haushaltsführung, Versorgung mit Mahlzeiten und Getränken; ADL 3: Einfachere Pflegetätigkeiten, z.B. Hilfe beim An- und Auskleiden, Waschen, Kämmen und Rasieren; ADL 4: Schwierigere Pflegetätigkeiten, z. B. Hilfe beim Umbetten, Stuhlgang usw.

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

- Schwer Pflegebedürftige brauchen eine informelle Pflegeperson zur Organisation der häuslichen Pflege: Je schwerer die Pflegebedürftigkeit ausfällt, desto eher wird informelle und formelle Pflege kombiniert.

Alleinlebende Pflegebedürftige können deutlich seltener als Pflegebedürftige in Mehrpersonenhaushalten ihren Hilfebedarf ausschließlich im privaten Umfeld decken. Während gut 45,5 Prozent Alleinlebende ausschließlich informelle Hilfe in Anspruch nehmen, trifft dies in Zweipersonenhaushalten bereits auf 73,4 Prozent und in größeren Haushalten auf 87,9 Prozent zu. Umgekehrt nutzt mehr als die Hälfte der Alleinlebenden formelle, professionelle Hilfe, entweder ausschließlich oder in Kombination mit informeller Hilfe (54,5 Prozent). Dies trifft hingegen nur auf 27 bzw. 13 Prozent der Pflegebedürftigen in Zwei- und Mehrpersonenhaushalten zu.

Tabelle 9: Pflegearrangement: Inanspruchnahme formeller und informeller Pflege. Angaben in Prozent.

Merkmale	Haushaltsgröße		
	1	2	3+
Nur informelle Pflege	45,5	73,4	87,9
Formelle Pflege & Kombinationen aus formeller und informeller Pflege	54,5	26,6	12,1

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.

Darüber hinaus zeigen weiterführende Analysen der ZQP-Studie, dass ausschließlich informelle Pflege vor allem dann genügt, wenn die pflegebedürftige Person nur leichten Hilfebedarf im Alltag hat. Sobald aber umfangreiche Hilfe bei der alltäglichen Haushaltsführung, Alltagsgestaltung und Selbstpflege nötig wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Pflegehaushalt zusätzlich professionelle Pflege in Anspruch nimmt. Je ausgeprägter der Pflegebedarf also ist, desto wahrscheinlicher wird die zusätzliche Inanspruchnahme professioneller Hilfe. Entsprechend scheinen sich in diesen Pflegekonstellationen die informelle Hilfe aus dem privaten Umfeld und die professionelle Pflege gegenseitig zu ergänzen. Wenn aber ein schwer Pflegebedürftiger nicht auf formelle und informelle Hilfeformen zugleich zurückgreifen kann, wird ein Wechsel in eine stationäre Einrichtung wahrscheinlich.

2.4 Hintergrundinformation zu Mustern häuslicher Pflege

→ Über 80 Prozent der häuslich unterstützten Pflegebedürftigen leben entweder alleine oder mit dem Partner. Nur die wenigen leben mit ihren Kindern oder anderen Personen zusammen.

Über 80 Prozent der häuslich versorgten Pflegebedürftigen leben entweder allein oder in einem Zweipersonenhaushalt mit dem Partner. Nur eine Minderheit, nämlich knapp 14 Prozent, lebt in größeren Haushalten mit den Kindern oder mit anderen Personen zusammen. Diese Anteile haben sich in den letzten zehn Jahren kaum verändert. Die Alleinlebenden und die Personen in Mehrpersonenhaushalten sind häufig weiblich und verwitwet, während die Pflegebedürftigen in Paarhaushalten häufiger Männer sind und von den Partnerinnen gepflegt werden. Alleinlebende Pflegebedürftige und Pflegebedürftige in größeren Haushalten (drei und mehr Personen) sind im Durchschnitt älter (83 bzw. 84 Jahre) als Pflegebedürftige in Paarhaushalten (78 Jahre) und werden häufig von ihren Töchtern gepflegt.

Tabelle 10: Soziodemografische Merkmale und Familienstand der Pflegebedürftigen. Angaben in Prozent.

Merkmale	Haushaltsgröße		
	1	2	3+
Anteil der Haushalte	43,9	42,1	13,9
<i>Soziodemografische Merkmale</i>			
Alter	83,3	78,0	84,3
Männer	21,8	52,1	14,4
Frauen	78,2	47,8	85,6
<i>Familienstand</i>			
Verheiratet	0	90,2	36,4
Ledig	25,3	5,6	8,4
Verwitwet	74,7	4,1	55,2

Quelle: SOEPv28.1, Berechnungen des DIW Berlin. © ZQP.



Datensätze: Datengrundlage dieser Studie im Auftrag des ZQP ist der vor allem der für die Forschung frei zugängliche Datensatz des Haushaltssurveys Sozioökonomisches Panel (SOEP) des DIW Berlin. Mit dem SOEP kann ein Zeitraum von 28 Jahren untersucht werden (1984–2011). Im Jahr 2011, SOEPv28.1., nahmen knapp 20.000 Personen, die in fast 13.000 Haushalten lebten, an der Stichprobe teil. Aufgrund des großen Stichprobenumfangs werden auch relativ viele ältere Personen erfasst. Im Jahr 2011 waren über 1.000 der 21.336 befragten Erwachsenen 80 Jahre oder älter.

Stichprobe: Berücksichtigt werden alle privatwohnenden Personen ab 65 Jahren, die angeben, in ihrem Alltag Hilfe oder Pflege zu benötigen. Entsprechend international üblicher Klassifikation gilt in dieser Studie eine Person als pflegebedürftig, wenn sie in mindestens einer alltäglichen Aufgabe wie Anziehen, Treppen steigen, Körperpflege oder Haushaltsführung eingeschränkt selbstständig ist.

Unterschiede zur Pflegestatistik: Im Gegensatz zur Pflegestatistik umfasst die Stichprobe dieser ZQP-Studie nicht nur Leistungsempfänger der Pflegeversicherung, sondern berücksichtigt alle Menschen ab 65 Jahren, die regelmäßig im Alltag Unterstützung brauchen. Im Vergleich zu den Krankenkassenroutinedaten der Pflegestatistik, sind die hier verwendeten Datensätze SOEP und Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) komplexer und enthalten umfangreiche Informationen zur Lebenssituation und Ressourcen pflegebedürftiger Menschen wie deren Haushaltskontext, Einkommen und soziale Netzwerke.